

Calmer Wochenblatt

Nr. 16.

Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Calw.

97. Jahrgang

Freitag, den 20. Januar 1922.

Das Programm des Kabinetts Poincaré. Neue Zahlungsverpflichtung für Deutschland. - Forderung der Auslieferung der Kriegsschuldigen. Fortsetzung der Lügen- und Erpressungspolitik.

Die Erklärungen Poincaré's.

Paris, 19. Jan. Die wichtigsten Stellen der ministeriellen Erklärung, die Poincaré heute nachmittag der Kammer und dem Senat vorlesen wird, lautet: Von dem Präsidenten der Republik zur Übernahme der Regierungsmacht unter ernsten Umständen berufen, hat das Kabinett, das sich Ihnen hiermit vorstellt, keinen anderen Ehrgeiz, als in enger Zusammenarbeit mit dem Parlament die Achtung vor den Verträgen herzustellen, die die Friedensbedingungen enthalten. Um unser Programm zu erläutern, machen wir uns die Worte zu eigen, die die Präsidenten von Kammer und Senat bei der Eröffnung der Tagung gesprochen haben. Poincaré bemerkt dann, das das Verbot der „vorläufigen Zwischfälle“ die Vorbereitung des Haushaltsvoranschlags von 1922 erleichtere. Aber so energisch auch unsere Bemühungen sein mögen, können wir jedoch nur dann ganz sicher sein, die französischen Finanzen zu retten, wenn Deutschland, für dessen Rechnung wir schon so viele Milliarden ausgelegt haben, sämtliche Verpflichtungen erfüllt, die es übernommen hat und die Schäden wieder gut macht, die es verursacht. Es wäre die schrecklichste Ungerechtigkeit, wenn ein Land, das einen unentschuldigten Angriff (1) erdulden mußte und von dem 18 Departements durch die Invasion vernichtet wurden, nach dem Kriege auf seine Kosten die Ruinen wieder aufbauen müßte, die ein Krieg von vierjähriger Dauer auf seinem Gebiete geschaffen hat und wenn es seinen Steuerpflichtigen zumuten müßte, die regelmäßigen Zuwendungen für die Hinterbliebenen der Kriegssopfer, die Witwen und Waisen, für die Kriegsbeschädigten und die Hinterbliebenen der Väter, die vom Feinde erschossen worden sind, sicherzustellen. Eine schamlose Propaganda richtet sich heute gegen Frankreich. Man schildert uns in einer Weise, als seien wir von einer Art imperialistischer Tollheit besessen. Man beschuldigt uns, im Geheimen verdächtige Absichten zu hegen. Als ob uns der Krieg nicht genug Trauer gebracht und nicht genug Opfer gekostet hätte und als ob wir nicht teurer als alle anderen den Frieden erkaufen hätten, den wir sichern wollen! Wir fordern Einhaltung der Verträge, wir fordern nur (1) die Zahlung dessen, was man uns schuldet. Wie könnte Frankreich in dieser lebenswichtigen Frage nachgeben? Deutschland behauptet, es sei zahlungsunfähig. Im Gegenteil, es verschleudert systematisch seine staatlichen Mittel. Während es aber dieses scheinbare Elend organisiert, verteilt seine Gesellschaften riesige Dividenden, arbeiten seine Fabriken in vollem Umfang, nimmt seine wirtschaftliche Stärke jeden Tag zu. Und wenn sich der Staat ruiniert, so bereichert sich doch die Nation. Nun ist es aber die ganze Nation, die mit ihrem Kapitaleinkommen büßt, was der Staat schuldig ist. Und im Namen der Nation wurden der Vertrag von Versailles, der von der Reparationskommission aufgestellte Zahlungsplan und die im Mai 1921 aufgestellte Gesamtforderung der Alliierten angenommen. (1) Frankreich verteidigt nur die internationalen Abkommen und es gehört weder dem Gefühl des Hasses und der Rachsucht, noch den Einflüsterungen des Egoismus. Die Regierung ist jedoch der Ansicht, daß die grundlegende Bedingung für einen allgemeinen wirtschaftlichen Wiederaufbau die Wiederherstellung der verwüsteten Gebiete von Belgien und Frankreich ist. Nicht nur die Gerechtigkeit fordert eine Wiederherstellung, sondern das allgemeine Weltinteresse. Wenn Frankreich und Belgien zum Ruin verurteilt würden, so würde das den unvermeidlichen Mißerfolg aller weiteren Versuche bedeuten. Das Problem der Reparation beherrscht daher alle anderen. Und wenn Deutschland in dieser wichtigsten Frage seinen Verpflichtungen nicht nachkommt, so werden wir die nach der Aufsicht der Reparationskommission zu ergreifenden Maßnahmen zu prüfen haben. Und die ersten werden sich, ohne vorzugreifen, auf Pfänder und Garantien beziehen, deren Notwendigkeit anerkannt werden kann, auf die Einrichtung einer wirksamen und effektiven Kontrolle über den Reichshaushalt, die Notenausgabe und die Ausfuhr Deutschlands. So wichtig auch diese Angelegenheit für Frankreich ist, so darf sie uns doch die anderen Bestimmungen des Vertrags von Versailles nicht vergessen lassen, die der Abrüstung und der Bestrafung der Kriegsverbrecher. (1) Solange diese nicht ausgeführt sind, werden wir nicht nur vollkommen berechtigt sein, die Sanktionen, die ergriffen wurden, beizubehalten und weitere zu ergreifen, sondern wir werden auch ermächtigt sein, zu erklären, daß die Räumungsfrist für das linke Rheinufer noch nicht zu laufen begonnen haben. Das ist die Auffassung, welche die französische Regierung immer vertrat. Mehr als je ist es wichtig, sie beizubehalten. In diesen verschiedenen Fragen und in allen denen, die wir noch gestellt werden, werden wir uns loyal benehmen und uns mit unseren Verbündeten verständigen. Wir werden die Prä-

fung der Angelegenheiten wieder aufnehmen, die vorübergehend Mißverständnisse hervorgerufen haben, und wir werden uns bemühen, diese unverzüglich beizulegen. Eine wirksame Garantie für den Frieden ist das Bestehen von Abkommen zwischen den Völkern, welche durch die Gemeinamkeit der Interessen geboten sind. Die Regierung wird ihre tätige Mitwirkung bei dem Völkerverbund fortsetzen. Die Ergebnisse, die er erzielt hat, lassen ersehen, was die Welt von ihm erwarten kann. Wir werden nachdrücklich fordern, daß die im Programm von Cannes festgelegten Bedingungen von den Delegierten in Genua vor jeder anderen Debatte angenommen oder abgelehnt werden und daß keine Bestimmung der Verträge auch nur indirekt auf der Konferenz in die Debatte geworfen wird. Wenn wir in dieser Hinsicht keine sicheren Bürgschaften erhalten, so würden wir gezwungen sein, uns volle Handlungsfreiheit vorzubehalten.

Wir werden uns sehr glücklich schätzen, wenn das Abkommen, das der Festigung des Friedens dienen soll, bald von England und Frankreich unterzeichnet werden kann. Wir zweifeln nicht daran, daß es in beiden Ländern auf der Grundlage absoluter Gleichberechtigung unterzeichnet werden kann, da es beiden Ländern nützlich ist. Wir zweifeln auch nicht daran, daß dieses Abkommen ohne Einschränkung die gegenwärtigen und künftigen Garantien beibehält, wie sie die Friedensverträge anerkennen. Wir werden uns gleichzeitig mit Italien und England zu verständigen haben, um zu versuchen, im Orient die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten zwischen Griechen und Türken zu verhindern und im Einverständnis mit unseren Verbündeten Ruhe aus dem Abkommen von Angora zu ziehen und endlich wieder Ruhe an den Ufern Europas zu schaffen. Freundschaftliche Beziehungen werden besonders zu den Vereinigten Staaten gepflogen werden, deren Mitwirkung sozial zu dem gemeinsamen Siege beitrug und die jetzt auf der Konferenz von Washington einen so deutlichen Beweis ihrer edlen Gefinnung gegeben haben.

Die Kammer begrüßt die fortdauernde Unterdrückungspolitik.

Paris, 20. Jan. (Kammer.) Als Poincaré vor seiner Rede die Tribüne betrat, wurde er von dem Protest der Sozialisten des ganzen Hauses bis weit in die bürgerliche Mitte hinein empfangen. Die Regierungserklärung wurde aufmerksam angehört. Fast einmütig wurde die Stelle der Erklärung beklagt, die von der Reparation spricht. Auch die Verwahrung gegen eine schamlose Propaganda rief Beifall hervor, ferner die Stelle, daß das gesamte deutsche Volk für die Staatsschulden hafte. Auch soll nach dem Tagesbericht die Stelle mit Begeisterung aufgenommen worden sein, die von der Verlängerung der Besatzungsfrist des linken Rheinuferes spricht. Die Stelle der Rede, die sich mit der Konferenz von Genua beschäftigt, rief den Protest der Sozialisten hervor.

Wahlschlappige Erwiderung der Sozialisten.

In der auf die Rede folgenden Interpellationsdebatte erklärte der Sozialist Bar en ne, die Sozialisten seien Poincaré's entschlossene Gegner. Seine Übernahme der Regierung habe in der Kammer große Erregung geschaffen. An Stelle eines Ministeriums der nationalen Union habe Poincaré ein Ministerium des nationalen Blokes geschaffen. Poincaré weiche von seinem Vorgänger wesentlich ab in Bezug auf die Anwendung des Friedensvertrags von Versailles und in Bezug auf den Obersten Rat. Die internationale Konferenz in Genua bedeute einen wesentlichen Fortschritt. Es bedeute eine ungeheure Gefahr, darauf zu verzichten. Die Verträge, die Frankreich abgeschlossen habe, müßten diskutiert werden. Der Friedensvertrag von Versailles sei nicht nur zwischen Frankreich und Deutschland abgeschlossen worden. Wenn Frankreich allein vorgebe, werde die französische Regierung die Alliierten nicht auf ihrer Seite haben. Die Politik Poincaré's führe zur Isolierung. Die sozialistische Politik der Reparation habe im Vergleich zur Politik Poincaré's den Vorteil, daß sie schon die Zustimmung eines Teils der öffentlichen Meinung in Deutschland gefunden habe. Der Redner erklärte weiter: Einige meiner Freunde bereiten zur Zeit Deutschland und werden von der Volkmenge freundlich begrüßt. Ich verlange von Ihnen, daß Sie nicht den Teil der öffentlichen Meinung in Deutschland entmutigen, der reparieren will. Ich habe auch die Überzeugung, daß, wenn Sie alle anderen Lösungen versucht haben, Sie früher oder später — ich glaube, zu spät — zu den Lösungen zurückkehren werden, die praktische Menschen allein für realisierbar halten, nämlich, daß Deutschland bezahlen muß, was es mit Geld bezahlen kann. Nach internationalem Urteil werden die Mittel für eine Wiederaufbaupolitik Europas aufgebracht werden, die die Konferenz von Ge-

Neueste Nachrichten.

Die Sozialdemokraten scheinen in ihren Beratungen soweit gekommen zu sein, daß ein Kompromiß mit dem Zentrum, dem wohl auch die Unabhängigen beitreten dürften, in Aussicht zu nehmen ist.

Die Erklärungen des Kabinetts Poincaré sind so ausgefallen, wie man es schon lange befürchtet hatte. Die Nationalisten haben gefeigt, und Poincaré hat anerkundet, daß er nicht nur restliche Verzögerung der Reparationen, sondern auch die Auslieferung der deutschen Kriegsschuldigen verlangen werde. Wenn Deutschland sich zu beugen oder auszuliefern weigere, dann würden neue „Sanktionen“, auf Deutsch Erpressungen, angewendet. Außerdem betonte Poincaré, daß der deutsche Reichskanzler kein Recht habe, die Einladung nach Genua als Erfolg zu buchen, denn Frankreich werde nicht zusehen, daß dort auch nur das geringste über das Reparationsproblem verhandelt werde.

Im Zusammenhang mit dem Sieg der Nationalisten in Frankreich scheint auch in England eine Krise sich vorzubereiten. Die Stellung Lloyd George's wird als erschüttert bezeichnet. Wahrscheinlich wünschen die Franzosen einen neuen Ministerpräsidenten, der ihren Vernichtungsabsichten gegenüber Deutschland nachgiebiger ist, und andererseits sind heute die Engländer von Frankreich so abhängig, daß sie eine Erhaltung der Beziehungen sich nicht mehr leisten können.

nua beschließen soll. Ich frage deshalb: Gehen Sie nach Genua? Ich nehme es nicht an, daß Sie die Politik betreiben wollen, um dementwillen gewisse Leute Sie haben mit Bergtagen kommen sehen. Ich glaube, daß Sie gezwungenermaßen Seite an Seite mit England und Amerika marschieren werden. (Ministerpräsident Poincaré nickt zustimmend mit dem Kopf.) Sie werden das Ruhrgebiet nicht besetzen und viel früher nach Genua als nach Berlin gehen. Sie werden dieselbe Politik wie Ihr Vorgänger Briand treiben, vielleicht mit etwas mehr Steifheit. (Léon Daudet ruft: Und mit weniger Lügen. — Er wird zur Ordnung gerufen.) — Der Kommunist Marcel Cachin spricht darauf von der Konferenz von Genua. Frankreich werde hingehen und dort Sowjetrußland antreffen. Die Vertreter Rußlands werden mit am Konferenzstisch sitzen und mit den anderen Völkern auf dem Fuße der Gleichheit diskutieren. Frankreich wird nicht im Stande sein, lange Zeit ein Heer und eine Marine zu unterhalten, die seine Kräfte übersteigen. Poincaré's Rückkehr zur Regierung hat große Erregung im Lande hervorgerufen. Cachin erinnert an die Politik, die Poincaré im Jahre 1914 getrieben habe und an die Briefe, die Jzwolski an Sazonow gerichtet habe. (Poincaré erwidert: Ich lege diesen Briefen das formelle Dementi entgegen. Ich habe sie niemals gesehen; sie existieren nicht.) Cachin: Wenden Sie sich an Jzwolski! (Mehrere Abgeordnete rufen: Der ist tot! — Poincaré erklärt: Ich bedaure, daß auf der Kammertribüne Behauptungen aufgestellt werden können, die nicht mehr dementiert werden können. Diese Briefe existieren nicht und wenn sie existieren, dann sind sie falsch. Uebrigens wird die Kammer bald ein Gelbbuch über alle Ereignisse auf dem Balkan erhalten.) Cachin fährt fort: Wir glauben an Gelbbücher nicht mehr. (Poincaré: Ich autorisiere Sie, selbst die Papiere zu studieren, die sich im Quai d'Orsay befinden.) Cachin beendet seine Rede mit der Erklärung, das Protokoll sei gegen jede Politik, die wieder zum Kriege führen könne.

Nach Schluß der Debatte nahm Ministerpräsident Poincaré die Tagesordnung Arago an, die die Erklärungen der Regierung billigt, ihr das Vertrauen ausspricht, jeden weiteren Zusatz ablehnt und zur Tagesordnung übergeht. — Dieser Tagesordnung wird die Priorität mit 472 gegen 107 Stimmen zugesprochen und schließlich die Tagesordnung durch Handaufheben angenommen.

Die üblichen Heß- und Heuchelphrasen Poincaré's.

Nach Annahme der Tagesordnung Arago ergriff Ministerpräsident Poincaré nochmals das Wort. Er führte u. a. aus: Ich war Ministerpräsident, als die ersten Wolken aus dem Balkan aufstiegen. Mit dem Präsidenten der Republik, Fallières, und dem Beifall aller Deputierten haben wir uns bemüht, die Gefahr zu beschwören. Gegen den Willen der französischen Regierung ist der Krieg ausgebrochen. (1) (Alle Abgeordneten erheben sich und klatschen Poincaré Beifall.) Als der Krieg gegen Frankreich erklärt wurde, war mein einziger Wunsch, den Sieg mit dem Beistand aller im Burgfrieden sicher zu stellen. Unsere Politik muß den schweren Problemen der Außenpolitik untergeordnet werden. Ich appelliere an die Unparteilichkeit aller. Der Ministerpräsident ging dann dazu über, die ministerielle Erklärung zu kommentieren. Die Regierung habe nur ein Ziel: die Ausführung des Friedensvertrags von Versailles. Er habe geglaubt, daß die seit ungefähr 2 Jahren zur Anwendung gebrachte Methode der

Freunde und den 21. Jan. ... feier ... m, ... D. Luß. ... n. ... ung. ... Freunde und den 24. Jan. ... feier ... Ag e n b a d ... n. ... Zimmermann ... weller. ... n f ä n g e r ... Biethüchter ... nach hier ... rante Katten, ... Schwaan ... bei geillten ... und Speichern ... na. weisbar unter ... Ständen. ... noch in der ... stelle die es Blatt's ... n. ... bin mit keinem ... her identisch. ... Höhe für alle ... an jeermann ucy ... agunaden durch ... gl. ... Stadenisonna, ... Für Antwort ... Mark beilegen. ... m, ... pe.

...wenn man sich nicht zu einer Lösung zu gelangen. Er glaube, daß die Alten durchstudiert werden müßten und daß man vorher auf dem gewöhnlichen diplomatischen Wege Vorbereitungen treffen müsse, damit jedes Mißverständnis, jede Improvisierung und jede Ueberrückung ausgeschlossen sei. Nach dem Krieg habe Frankreich das Recht, zu sagen, daß es am stärksten gelitten habe. Die Finanzlage Frankreichs erfordere, daß das, was bezahlt werden könne, bezahlt werde. Aber selbst mit den drückendsten Budgets könne das Defizit nicht gedeckt werden, wenn Frankreich nicht die beträchtlichen Überschüsse erhalte, die es für Deutschland gemacht habe. Die Kriegsschäden seien auf systematische Verwüstungen zurückzuführen. Eine offizielle Drohschleife stelle fest, daß ein Einverständnis bestanden habe zwischen dem deutschen Generalstab und dem deutschen Großhandel, Frankreichs Industrie und seine Weibereien zu vernichten und damit natürlich Frankreichs Macht. Jeder Verzicht auf unsere Forderungen wäre eine Ermütigung dazu, aufs neue zu beginnen. Ich weiß sehr gut, daß Deutschland behauptet, daß es für den Krieg nicht verantwortlich sei. Eine Postkarte, die von Wilhelm unterzeichnet ist, trägt die Worte: „Die Behauptung, daß Deutschland den Krieg verursacht habe, ist eine schamlose Lüge!“ — Diese Lüge nehmen wir auf unsere Schultern. Die Geschichte wird Deutschland unter der Mithras des Osterreichs für den Krieg verantwortlich erklären. Deutschland hat die Kriegsschäden durch die Mißhandlung der Frauen, der Greise und der Passagiere der Handelsschiffe (!) erschwert. Die interalliierte juristische Kommission für die Kriegsbeschuldigten hat entschieden, daß die Beschuldigten gemäß den Bestimmungen des Friedensvertrags von Versailles ausgeliefert werden sollen. Die französische Regierung ist der Ansicht, daß die Auslieferung der Kriegsbeschuldigten sobald wie möglich verlangt werden muß. Weigert sich Deutschland, dann wäre das eine neue Verletzung, die vor allem eine neue Hinausschiebung der Räumung des linken Rheinuferes nach sich ziehen würde. Was die Reparation betrifft, so hat die Reparationskommission einen Aufschub bewilligt, aber die Alliierten müssen von Deutschland gewisse Zahlungsgarantien verlangen. Deutschland hat nicht das Recht, die Revision des Friedensvertrags zu verlangen. Briand habe gesagt, daß die Maßnahmen in Cannes gegen Deutschland getroffen worden seien. (Damit es in Genua die Reparationsfrage nicht mit der Wirtschaftfrage verquicken kann.) Alle Vorbereitungsmaßnahmen würden von Frankreich ergriffen werden. Was Rußland anbetreffe, so habe man ebenfalls in Cannes Garantien geschaffen, namentlich was die Anerkennung der Schulden betreffe. Der Ministerpräsident spricht alsdann von der Angora-Angelegenheit. Dieses Abkommen habe die Ruhe im Orient zwischen Türken und Franzosen hergestellt. Der vollkommene Frieden müsse erst wieder hergestellt werden. In der Tanager-Angelegenheit werde die französische Regierung versuchen, eine befriedigende Lösung zu finden und jedes Mißverständnis zwischen Frankreich und England zu beseitigen. Wie Präsident Wilson erklärt habe, sei die Grenze Frankreichs und Belgiens die Grenze der Freiheit. Diese Grenze sichere die Freiheit Englands ebenso sehr wie die Freiheit Frankreichs. Der Ministerpräsident spricht alsdann von den militärischen Vorbereitungen in Deutschland. (Fortsetzung folgt.)

Rathenau vor dem Obersten Rat. Die Begründung der Zahlungsunfähigkeit Deutschlands. (Schluß.)

Am den Staatshaushalt zu konsolidieren, werde es sich zunächst in Deutschland darum handeln, die Reichsbetriebe zu balanzieren, Eisenbahnen, Post und Telegraphen. Augenblicklich sei man im Begriff, im Jahre 1922 dies zu erreichen. Ferner handle es sich um Beseitigung der bisher zur Verbilligung der Lebensmittel oder der aus sozialen Gründen gegebenen Subsidien, die allmählich abgebaut werden würden. Der für Deutschlands Budget wichtige Kohlenpreis näherte sich sehr rasch dem Weltmarktpreis und werde diesen bei weiterer Ermäßigung des Dollars übersteigen. Unter Zugrundelegung der bereits erwähnten 500 Millionen Goldmark-Barzahlung und Sachleistungen von 1450 Millionen Goldmark für 1922, wozu noch die inneren Kosten des Friedensvertrags kämen, kam Dr. Rathenau zu einer Summe von 135,5 Milliarden Papiermark, die zusätzlich zu dem Budget von 1922 mit seinen 83 Milliarden Papiermark kämen, wodurch das Budget etwa 150

Prozent Neubelastung erfahren würde, sodaß es sich auf 218,5 Milliarden für 1922 belaufen würde. Zur Herstellung der Bilanz gebe es nur zwei Mittel, nämlich Verdoppelung oder Verdreifachung der Steuern oder eine Kisenanleihe. Da Deutschland schwerer als seine Nachbarn belastet sei, sei es unmöglich, die Steuern noch zu verdoppeln. Eine sehr große Anleihe werde man im Ausland nicht machen können. Die Londoner City habe sich schon geweigert, mit einem sehr viel kleineren Betrag die Januar- und Februarzahlungen durch Anleihe zu finanzieren. Eine innere Anleihe werde sehr ernsthaft erörtert, sei aber gegenwärtig kaum möglich, weil die notwendigen Reizmittel zur Unterbringung einer Anleihe in auch nur annäherndem Umfang wie erforderlich nicht aufgefunden werden könnten. Zur Entkräftigung des immer wieder auftauchenden Vorwurfs, daß Deutschland mit seinen 60 Millionen Einwohnern eine sehr große landwirtschaftliche und industrielle Bevölkerung habe, die voll beschäftigt sei und im Stande sein müsse, die Zahlung zu leisten, wies Dr. Rathenau darauf hin, daß Deutschland keine Ersparnisse, keine National Savings habe. Es fehlten in Deutschland die Reserven aus den Anlagen im Ausland. Dazu komme der Verlust an Gebiet und Bevölkerung, der Rückgang der Ausfuhr und der Ausfuhrerlöse, der Verlust eines großen Teiles der Rohstoffe, die Tatsache, daß gerade landwirtschaftliche Ueberflüsse verloren sind und daß die landwirtschaftliche Bevölkerung sich mehr vermindert habe als die Gesamtbevölkerung, schließlich die Ermäßigung der Dienste und ihr Ertrag, die Deutschland durch Schiffahrt, Außenhandel und Dampferverkehr im Ausland leiste. Auf Grund dieser Faktoren besteht an Stelle eines Ueberflusses, einer nationalen Ersparnis von 6 Milliarden Goldmark vor dem Krieg jetzt ein Defizit von 1 bis 2 Milliarden jährlich. So zehrt Deutschland sich allmählich auf. Es lebt von seiner eigenen Substanz. — Bezüglich der vom Vorsitzenden zur Erörterung gestellten Frage, was Deutschland mit der Ware tue, die es nicht ausführe und aufweitere, verwies Dr. Rathenau auf die Lage der Arbeitsstundenzahl und ihre Verwendung in Deutschland. Der gesamte durch die gegebenen Verhältnisse — namentlich die Einbuße, die Deutschland durch den Krieg erlitten habe — erforderliche Mehraufwand an Arbeitsstunden betrage 9 bis 9,28 Milliarden Stunden. Bei einer arbeitenden Bevölkerung von 21 Millionen und 2400 Arbeitsstunden pro Kopf betrage der Gesamtwert der von Deutschland aufgewandten Arbeitsstunden nicht mehr als 50 Milliarden. Hierin würden mehr als 9 Milliarden, fast ein Fünftel der Gesamtzahl für Arbeit aufgewandt, die Deutschland vor dem Krieg nicht aufwenden brauchte. Sehe man diese Summen mit der Zahl der männlichen arbeitenden Bevölkerung in Beziehung, so erache sich eine verdeckte Arbeitslosigkeit von nahezu 4 Millionen Menschen, die früher nichtnotwendige Arbeit leisten mußten und zwar alles dies vor irgend einer Zahlung von Reparationen. Von einer Auffreicherung von Reichthümern könne mithin nicht die Rede sein. Hinsichtlich der von Deutschland erwarteten reinen Goldleistungen verwies Dr. Rathenau unter Anknüpfung an die Forderung von 500 Millionen Goldmark darauf, daß reine Goldleistungen Deutschlands in jedem Fall in viel höherem Maße belaufen. Es handle sich zunächst um den Gegenwert des Clearings mit 360 bis 400 Millionen Goldmark, dann um die in Gold zu bezahlende Zahlung für die Rohstoffe, deren Deutschland zur Herstellung seiner Sachleistungen bedürfe, von weiteren 250 Millionen Goldmark. Deutschland würde also für 1922 eine Goldleistung von mehr als 1 Milliarde Goldmark bekommen, wenn es sich auch scheinbar nur um eine Goldzahlung von 500 Millionen handele. Wenn es notwendig erweise, eine so gewaltige Summe von Deutschland zu verlangen, so sollte man die Frage der Ermäßigung der Clearings und der inneren Beschäftigungskosten eingehend prüfen. In jedem Fall aber sei Deutschland durchaus bereit, auf den Weg der Stabilisierung des Budgets zu treten, der ihm vorge schlagen sei. Die Erhebung der Zölle auf der Goldbasis solle erfolgen. Die Frage der Verkehrstarife werde 1922 geregelt werden, um das Defizit dieser Wirtschaftszweige auszugleichen. Der Abbau der Subsidien sei in die Wege geleitet. Die Kohlenfrage sei schwierig, weil der Preis sich dem Weltmarktpreis immer mehr näherte. Was die innere Anleihe anlangte, so werde sie in ernste

Erwägung gezogen werden. Die Frage der Kapitalfucht könne nur unter Mitwirkung aller ausländischen Banken geregelt werden. Was die Garantien anlangte, so gebe es Mittel, um der Reichsbank eine größere Autonomie zu geben. Es wäre aber gefährlich, wenn man an die Stelle der Verantwortung die Ueberwachung setze, was das freie Verantwortungsgefühl erschüttern und als Präzedenzfall die Zentralnotenbanken aller Staaten schädigen würde. Dr. Rathenau schloß: Man hat uns namentlich gefragt, ob wir mitarbeiten wollten am Wiederaufbau Europas. Deutschland würdigt die hohe Wichtigkeit dieser Aufgabe und ihren Zusammenhang mit der Lage der Weltwirtschaft. Es ist zwar nicht in der Lage, dem Kapitalmarkt die Mittel in dem Ausmaß reicherer Staaten zur Verfügung zu stellen, immerhin unter den bekannten Bedingungen ist Deutschland in der Lage, den ihm zugebachten Teil zu übernehmen. Deutschland ist umso mehr geeignet, am Wiederaufbau teilzunehmen, als es mit den technischen und wirtschaftlichen Bedingungen und den Gepflogenheiten des Ostens vertraut ist. Der Weg, auf den man sich begeben will, erscheint mir richtig: ein internationales Syndikat und zwar ein Privat-Syndikat. Deutschland glaubt, daß man die Frage des Wiederaufbaus beginnen sollte mit der Wiederherstellung des Verkehrs und der Verkehrsmittel. Man muß sodann an die Quellen der Produktion vordringen und vor allem die bestehenden Unternehmungen wieder neu beleben. Deutschland glaubt, daß es an der Entwicklung des Ostens und der Mitteleuropas umso mehr Anteil zu nehmen berechtigt ist wegen seiner Haltung der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung gerade dieses Ostens Europas gegenüber. In dem Augenblick, als Deutschland fast am Ende seiner Kräfte war, nach dem Kriegsniederbruch, der Revolution, hat Deutschland noch der staatlichen und sozialen Desorganisation widerstanden. Hätte diese Desorganisation in Deutschland triumphiert, so wäre sie zu einer entscheidenden Gefahr für die ganze Welt geworden. Deshalb glaubt Deutschland sich nicht nur nach Kräften der Wiederherstellung zerstörter Gebiete des Westens, sondern auch mit Rücksicht auf seine geographische Lage und seines nachbarlichen Verhältnisses der Wiederherstellung von Ost- und Zentraleuropa widmen zu sollen und somit an der Aufgabe teilzunehmen, die die Großmächte sich im Einvernehmen mit diesen Gebieten gestellt haben.

Vermischtes.

Einberufung des Auswärtigen Ausschusses des Reichstags.

Berlin, 20. Jan. Wie die Blätter mitteilen ist der auswärtige Ausschuss des Reichstags von seinem Vorsitzenden, Dr. Stresemann, für heute vormittag 10 Uhr zu einer Sitzung einberufen worden.

Der Papst erkrankt.

Rom, 19. Jan. Der Papst wurde heute vormittag von seinem Leibarzt, Dr. Battistini, besucht, der folgenden Krankheitsbericht veröffentlichte: Das Befinden seiner Heiligkeit ist seit gestern unverändert. Der Bronchitattarrich hat sich seit gestern nicht ausgedehnt. Die Temperatur ist gesunken.

Die Hungersnot in Rußland.

Kopenhagen, 19. Jan. Wie die bolschewistischen Zeitungen Rußlands mitteilen, befindet sich der Kaukasus unter den Gebieten, die am meisten unter dem Hunger zu leiden haben. Im Gouvernement Stawropol herrschen so fürchterliche Verhältnisse, daß neun Zehntel der Bevölkerung vor dem Frühjahr verhungert sein werden, wenn nicht Hilfe kommt.

Moskau, 19. Jan. Nach einer neuen Schätzung beträgt die Zahl der unversorgten Personen in Rußland die dem Hungertod preisgegeben sind, trotz aller Anstrengungen und trotz der ausgiebigen amerikanischen Hilfe immer noch 9 Millionen.

Aus Stadt und Land.

Calw, den 20. Januar 1922.

Diennachricht.

Obersekretär Dürr in Balingen wurde seinem Ansuchen gemäß an das Amtsgericht Calw verlegt.

Im Hause des Kommerzienrates.

Roman von E. Marius.

„Käthe!“ rief er heraus.
„Der Doktor!“ Sie hielt, den Kopf stolz hehend, seinen flammenden Blick ruhig aus. „Der Gedanke einer solchen Anordnung liegt eigentlich sehr nahe, und nur einem so langsam begreifenden Weie wie mir konnte es geschehen, so lange blind an dem allen vorüberzugehen.“ sagte sie scheinbar gelassen hinzu. „Aber ich tue es nicht, nein, ich gehe, ich gehe heute noch. Ich kam vorher nur, um mich von der Frau Diatonus zu verabschieden. Meine Schwester haben mir vorher die blinden Augen geöffnet und mir in prächtigem Ausblick das Glück gezeigt, das man für mich beabsichtigt. Ich hatte im Augenblick der Eröffnung das Gefühl, als gäbe es aus dem blauen Zimmer der Frau Präsidentin nur noch einen Weg für mich, den direkten, sofortigen nach der Eisenbahn, die mich heim beförderte, und ich wäre auch gegangen, wenn ich mich nicht meiner übernommenen Pflichten erinnert hätte. Seit dem Tage, wo wir Henriette so schwer leidend in Ihr Haus brachten, besteht ein schönes Verhältnis zwischen der Frau Diatonus und meiner armen Schwester.“ rief Käthe fort, „ich kann ruhigen Herzens gehen, wenn die Tante sich Henriettes annimmt. Um diesen Liebesdienst wollte ich sie bitten; deshalb kam ich hierher. Ich werde ihr nun von Dresden aus schreiben; denn Sie besorgen wohl, daß die von Ihrem Grund und Boden Versannte auch nicht einmal die kurze Strecke von hier bis zu dem Hausflur je wieder beschreiten wird.“

Mit diesen Worten ging sie an ihm vorüber. „Leben Sie wohl, Herr Doktor!“ sagte sie mit einer leichten Verbeugung und schritt nach der Brücke. Jenen des Holzbogens, beim Umstreifen der Pappel, wandte sie den Kopf noch einmal nach dem lieben alten Hause zurück. Dort an der Ecke lugten die Kinderköpfe neugierig und lichernd eines über dem anderen,

neben dem Gartentische aber stand der Doktor, beide in der schwer auf die Tischplatte stützend, und aus seinem abstrahlen Gesicht strahlten die Augen mit einem fast wilden Blick ihr nach.

Selbstames Mädchenherz! Sie flog ohne Besinnung über die Brücke zurück, über den verpönten Weg, den sie nie mehr beschreiten wollte — sie wäre noch weiter gelaufen, in die weite Welt hinein, ihm zu Hilfe.

„Ach Sie sind krank?“ stammelte sie, ihre warmen, geschmeidigen Hände angstvoll auf die seinen legend.

„Nein, nicht krank, Käthe — nur das, was Sie mir, wenn auch in einem anderen Sinne, schuld geben — ein erbärmlicher Schwächling!“ stöhnte er und strich sich mit einer heftigen Gebärde, das nach vorn gefallene reiche Lockenhaar aus der Stirn zurück. „Gehen Sie, gehen Sie! Sehen Sie denn nicht, daß ich in einem Seelenzustand bin, für den jedes Wort der Teilnahme, jeder warme Blick zum Dalchitz wird?“ rief er ruhig, und doch beugte er sich blitzschnell nieder und preßte seine Lippen fest und heiß wie in wahnsinnigem Schmerz, auf die Mädchenhand, die noch auf seiner Linken lag.

Erstochen fuhr das junge Mädchen zusammen, allein sie fühlte ihr Herz von einem nie gelantnen, beiseigenden Jartichleisgefühl überströmen, und es schwebte ihr auf den Lippen zu sagen: „Nein, ich gehe nicht — du bedarfst meiner.“ Da stand er jedoch schon wieder hochaufgerichtet vor ihr und winkte mit jämergestilltem Gesicht stumm, aber gebieterisch nach der Brücke — und jetzt flog das Mädchen, als schreite der Engel mit dem feurigen Schwerte hinter ihr. . .

Einige Stunden später stieg sie in Hut und Schleier, eine Reisetasche in der Hand, eine Seitentreppe der Villa geräuschlos herab — sie ging, wie sie gekommen war, plöglisch, unerwartet. Henriette hatte, wenn auch tödlich bestürzt und unter heißen Tränen, dennoch in die schleunige Abreise und merkwürdige Abwesenheit der Schwester gewilligt, da sie sich selbst

jäger mußte, daß auf Floras unumwundene, taktlose Mittelungen hin nun eine Reihe peinlicher Austritte für alle Teile folgen würde. Sie war auch damit einverstanden, daß Käthe stillschweigend gehe und von Dresden aus ihre Willensmeinung äußere, während sie selbst es übernahm, die Verwandten von der Abreise in Kenntnis zu setzen. Dafür stellte sie die Bedingung, daß Käthe sofort zurückkehre, gleichviel wann, und möge sie auch sein, wo sie wolle, sobald die kranke Schwester eine Stufe klaue und sie ruhe.

22.

Seitdem waren mehr als drei Monate verstrichen. Sie hatte sich Käthe so eifrig in ihr Musikstudium vertieft wie in dieser Zeit, aber auch ihr übriges Leben hatte sie ausgedehnt und zu vertieren gewußt mit jener steterhaltenen Hast die in angestrengter Arbeit und Tätigkeit Versehen nicht. Henriette hatte eine Art Tagebuch für sie angetragen, das sie allwöchentlich schickte. Diese Blätter erzählten ihr, wie sich seit ihrer Abreise das Leben in der Villa weiterpann.

Der Kommerzienrat hatte gleich zu Anfang an Käthe und die Doktorin geschrieben und „behuß einer Aussprache“ seinen Besuch in Dresden für den Juni angekündigt; allein das Tagebuch teilte in dieser Zeit mit, daß häufiger als je Depedien in der Villa eintröfen, daß der Kommerzienrat weit mehr in Berlin als daheim und mit Geschäften vollständig überburdet sei. Der Besuch unterblieb; nur selten kam ein kühnlicher Geschäftsbrief von der Hand des Vormundes, und die letzte Geldsendung hatte — was bisher nie geschehen — der Buchhalter abgehändelt.

Käthe atmete auf; der gefürchtete Konflikt war ohne allen Zweifel beseitigt. Der Herr Vormund hatte aus ihrem Antwortschreiben die Ueberzeugung gewonnen, daß er niemals hoffen dürfe, und sich vernünftigerweise bedachte.

So war allmählich der Zeitpunkt herangerückt, auf den man die Hochzeit festgesetzt hatte. Flora hatte es unterlassen, die

er Kapitalflucht
ndischen Banken
ange, so gebe es
onomie zu ge
Stelle der
s das freie Ver
rübergefall die
en würde. Dr.
gefragt, ob wir
uropas. Deutlich
ufgabe und ihren
irtschaft. Es ist
t die Mittel in
igung zu stellen,
n ist Deutschland
zu übernehmen.
eberaufbau teil
wirtschaftlichen
Offens vertraut
u, erscheint mir
war ein Pri
die Frage des
iederherstellung
a muß sodann
und vor allem
neu beleben.
lung des Oitens
zu nehmen be
ischen und wirt
Europas ges
nd fast am Ende
druch, der Reso
und sozialen
Desorganisation
iner entscheide
Deshalb stäubt
der Wiederher
ndern auch mit
seines nachste
von Ost- und
an der Aufgabe
Einvernehmen

Angültigkeit der Ueberdruckmarken.

* Bezüglich der von einer Korrespondenz übernommene Meldung, daß ab 20. Januar die Ueberdruckmarken zu 0,60 M, 3 M und 10 M ihre Gültigkeit verlieren, wird uns mitgeteilt, daß es Ueberdruckmarken zu 0,80 M nicht gibt, und daß es sich um solche zu 1,60 M handelt. Die übrige Meldung ist richtig.

Der Fremdenlegion entronnen.

Zehn junge Leute aus der Nähe von Darmstadt sollten nach der Hauptammelstelle für Fremdenlegionäre nach Frankreich gebracht werden; in der Nacht auf den letzten Freitag aber glückte es ihnen, auszureisen. Für ihre Rückkehr nach der Heimat wurde von Darmstadt aus gesorgt.

Ausperrung in der Holzindustrie Württembergs und Badens.

(EGB) Stuttgart, 19. Jan. Die Mitglieder des Verbandes Württembergisch-Holzindustrieller e. V., Stuttgart, des Verbandes der Pianofortefabrikanten und verwandter Berufsgenossen Süddeutschlands, Stuttgart, der Vereinigung Württ. Antarktisfabrikanten, Stuttgart, des Schreinermeisterverbandes für Württemberg und Hohenzollern, Stuttgart, der Glaserzwangsinnung, Stuttgart, des Verbandes der Holzindustrie Südrheinlands e. V., Karlsruhe i. B., des Landesverbandes hob. Schreinermeister u. verwandter Berufe, Karlsruhe i. B., sehen sich infolge unersüßbarer Lohnforderungen der Holzarbeiter und ausbrechender wilder Streiks veranlaßt, über sämtliche Betriebe Württembergens und Badens ab Freitag, den 20. Januar 1922 die Aussperrung zu verhängen. Die Verbände haben die Arbeitgeberverbände aller anderen Industrie- und Gewerkschaften aufgefordert, daß Arbeiter aus den betroffenen bezw. anspringenden Betrieben nicht eingestellt werden. — Die Verhandlungen über die 50proz. Forderung der Holzarbeiter sind endlosig gescheitert. Nachdem die Lohnansätze im November bereits auf 9 M pro Stunde gestiegen waren, würde die Bewilligung der letzten Forderung für einen Stuttgarter Schreinerreisen eine Erhöhung des Jahres Einkommens um nicht weniger als 10.800 M bedeutet haben. Die Arbeitgeber haben trotz des wilden Streiks eines Teils der Arbeiterschaft Angebote gemacht, allerdings keine so weitreichenden Zusicherungen, weil die Forderung mit der tatsächlichen Steigerung der Lebenshaltungskosten in keinem Verhältnis stand. Die Holzarbeiter aber glaubten, an den Sägen des Reichsverbandes des Unparteiischen festhalten zu müssen. Der Schlichtungsausschuß-Stuttgart hat in einer Streitsache der Edelmetallarbeiter Gmünd deren Lohnsätze unter denen der Holzarbeiter stehen, die neue Forderung zurückgewiesen und jede Zulage abgelehnt mit der Begründung, die Forderung von Dezember bis Januar überhöht noch nicht 3 Proz. Die Holzindustrie hat aus diesen Erwägungen und durch das Verhalten der Holzarbeiter die zu einer friedlichen Einigung sich nicht mehr verstehen konnten, ab 20. Jan. die Aussperrung sämtlicher in dem Holzverarbeitenden Betrieben beschäftigten Holzarbeiter und Tapezierer Württembergens und Badens verhängt.

(EGB) Schramberg, 19. Jan. Vom Streik in der Uhrenindustrie betroffen sind die Orte Schwenningen, Schramberg, St. Georgen, Furtwangen, Trüben, Kiliansen, Nöhrenbach, Niederelsbach, Fernberg, Kutsch, Schenck, Schönbach, Neustadt, Lenzkirch, Rottach, Lauterbach, Mirtsbach, Glatten, Rottweil, Döblingen, Albinen, Mühlhausen a. D., Rottenburg, Freiburg in Schlessien, mit zusammen etwa 30.000 Arbeitern.

Holzpreise.

(EGB) Sulz, 17. Jan. Von der Gemeinde Verpfändeten wurden etwa 800 Festmeter Lanoholz in den Klassen 1—4 in 5 Losen versteigert. Die Höchstgebote gingen auf 326, 322, 321 und 316 und 312 Prozent der neuen staatlichen Forstpreise. Weitere Angebote lauteten auf 280, 279, 278 und 293 Prozent. Käufer waren Holzgeschäfte in Sulz und Böhringen.

Simmohheim, 19. Jan. Die Bezirkswohltätigkeitsvereine haben sich zur Aufgabe gemacht, junge Mädchen und Frauen durch Abhaltung von Koch-, Näh-, Büchel-, Säuglingspflegekursen usw. für ihren Beruf als Hausfrauen und Mütter vorzubereiten und tüchtig zu machen. Da und dort werden daher auch in unserem Bezirk seit einigen Jahren

in den Wintermonaten solche Kurse abgehalten. Auch hier in Simmohheim fand durch die Bemühungen der rührigen Bezirkspflegerin Fräulein Bauer in diesem Winter ein Nähkurs statt, an welchem 17 Mädchen von hier und 2 von Müttlingen teilnahmen. Am Sonntag, den 8. Jan. ds. Js., hatten die Mädchen ihre Arbeiten zur Befähigung in der Schule aufgelegt. Die Arbeiten fanden volle Anerkennung. Den Abschluß des 8 wöchentlichen Kurses feierten die Nähtursteilnehmerinnen am Samstagabend im Gasthaus zur Sonne hier durch Aufführungen aus Hans Sachs, durch Reigen und Gedichtvorträge. Die Einwohnerschaft war hiezu recht zahlreich erschienen. „Frau Wahrheit“ war das erste Stück, das uns vorgeführt wurde. Was man da zu sehen und zu hören bekam, stimmte den Zuschauer tief an. „Frau Wahrheit“ mag mit bitteren Worten, daß ihr überall bei Hoch und Nieder, die Tür geöffnet werde, prophetisch der Menschheit nichts Gutes, wenn sie sich nicht zur Wahrheit aufraffen kann. Ähnliche Motive zeigten auch die Reigen und Gedichte. Der erste Eindruck bei den Zuhörern war offensichtlich. Nach Klaviervorträgen seitens des Fräulein Ueber, die durch Seminarist Matthes mit der Violine begleitet wurden, ergriß Schultze Fischer das Wort. Er beleuchtete kurz die Zwecke und Ziele der Wohltätigkeitsvereine, deren segensreiche Tätigkeit wir hier erneut beobachten durften. Worte warmen Dankes widmete er der Bezirkspflegerin Fräulein Bauer, deren unermüßlichen Tätigkeit wir zu verdanken sei, daß wir hier wieder einen Nähkurs erhalten hätten ebenso warme Worte der Anerkennung erhielt die Kursleiterin Fräulein Werner. Redner forderte zum Eintritt in den Wohltätigkeitsverein auf, indem er hervorhob, daß der Verein nur auf freiwillige Mittel angewiesen sei und seine Aufgabe nur erfüllen könne, wenn viele ihm in ausreichendem Maße zufließen. Fräulein Bauer dankte dem Redner und verbreitete sich noch in längerem Ausführungen über die Sozialpolitik, die ihr sehr besonders am Herzen liege. Die Zurückhaltung, die sie in dieser Hinsicht überall findet, sei unverkennbar. Sie erläuterte dann das Wesen und die Ziele derartiger Kurse, in denen die jungen Mädchen neben der Pflege der Kinder welche nur in theoretischem Sinne betätigt werde, die Anfertigung von Spielwaren erlernen können, was der einkinkige Ehemann an seinem Geldbeutel wohlwollend frönen werde. Ein Sommerabend könne beispielsweise an einem Sonntag am Mittags herbeigestellt werden. Ein Nähkurs soll demnach hier abgehalten werden. Es ist zu wünschen, daß die Ziele, die sich die Wohltätigkeitsvereine gestellt haben, überall Anerkennung finden u. leistungsfähiger Hilfe Förderung finden, sodaß die Gemeindefälle in Zukunft nicht mehr in Anspruch genommen werden muß und überhaupt solche Kurse möglich zu machen.

(EGB) Weilerstein, 19. Jan. Der etwa 10-jährige Sohn des Müllers Endres verlor heute abends, seine Braut in der Küche ihres elterlichen Hauses umzubringen. Er verwickelte ihr mit einem Meßmesser mehrere Stiche in den Kopf und verletzte sie an der Hand. Auf die Hilferufe des Mädchens kamen einige beherzte Männer herbei und drangen in die verschlossene Küche ein. Dem Mädchen gelang es dadurch, zu entfliehen. Ohne daran zu denken, werden zu können, schnitt sich hierauf der Täter mit dem Messer den Hals durch. Er war sofort tot. Die Verletzungen des Mädchens sind nicht gefährlich.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelischer Gottesdienst.

3. Sonntag nach Erich, 22. Jan. 1922. Vom Turm; 4.40. 9 1/2 u. 10 1/2 Uhr: Gottesdienst, Predigt auf Mt. 4:13; Merk, Seele, Dir, Stefan Zeller. 11 1/2 Uhr: Sonntagschule. 1 Uhr: Christenlehre, Söhne Jungs. Abt. 5 Uhr: Abendpredigt: Stadtpfarrer Werner Jochenhaus.

Donnerstag, 26. Jan. 1922: Bibelstunde, Stefan Zeller.

Katholische Gottesdienste.

Sonntag, 22. Januar. Fest der heiligen Familie. 8 Uhr Frühmesse, 10 Uhr Predigt (Pater Theophil Pfeiffer), Hochamt und Christenlehre, 2 Uhr Andacht Montag, 8 Uhr: Gottesdienst in Diebenzell.

Gottesdienste der Methodisten-Gemeinde.

Sonntag, den 22. Januar 1922. Vorm. 10 Uhr Predigt und Hl. Abendmahl, Ulrich. Sonntagschule fällt aus. Nachm. 2 Uhr Bezirks-Liebesfest. Abends 8 Uhr Evangelisation, Ulrich. Mittwoch.

8 Uhr Bibel- und Gebetsstunde, Föhler. Stammheim: Die Gemeinde beteiligt sich in Calw. Mittwoch, 8 Uhr: Bibelstunde, Bögele.

Kinder-Moden.

Kleine Mädchen kann man so niedrig anzusehen! Was wird da aber oft geübt! Gar manchmal sieht man die armen kleinen schrecklich verputzt, wie die Erwachsenen angezogen, herumlaufen. Kinder lieben aber Kleider, in denen sie sich nicht in acht nehmen müssen. Immer läßt sich dieser an sich gewiß berechnete Wunsch natürlich nicht durchführen. Für Kindergekleidungen muß auch die Kleidung elegant sein. Daß diese Kleider nicht schick und doch modisch wirken können, ohne überputzt zu sein, zeigen unsere heutigen Modelle. Denkbar einfach im Schnitt sind sie gehalten, meist mit Rimonoleibchen, das mal länger, mal kürzer überfällt. Die Ärmelchen glänzen oft ganz durch Abwesenheit oder sind nur als ganz kleine Stümpchen angedeutet und mit piffierten Falbellen umgeben, die sich dann natürlich am Saum des eingereichten Röckchens wiederholen. Diese Modart eignet sich sehr für Mull, gepunkteten Batist oder Tüll. Eine Schärpe aus breitem Band wird einseitig geschlungen oder hängt in Schluppen auf beiden Seiten herab. Für Nachmittagskleider aus Samt oder Vollstoff herrscht die Kittelform vor, oft ein wenig mit Stiderei oder Treßbesatz verziert. Hin und wieder sieht man auch das einstmals allein herrschende Kieler Matrosenkleid, häufiger aber die Sweaterform, die sich durch die gestrickten Jumper so sehr eingebürgert hat. Kleinere Mädchen tragen noch wie vor das Bassin-Kleid oder das Hängerehen. Besonders die Bassin Kleider scheinen sich großer Gunst zu erfreuen, denn auch die Mütter für die Kleinen sind oft mit Bassinkleidern gearbeitet. Größere Mädchen ziehen den Mantel mit Schulterärmeln und Gürtel vor, der ein wenig erwachsener wirkt. Auch der Hängermantel in Glodenform, mit Pelzrollchen besetzt, ist zu sehen.

Stets aber ist Einfachheit der Linie das Charakteristische der heutigen Mode. Anna P. Wedekind.



K-M 1220. Festkleid mit Schärpengürtel und Falbellschmuck. Kleines Ulstein-Schnittmuster hierzu in Größe 6, 8 und 10 mit genauer Beschreibung erhältlich.

K-M 1166. Kleid in Kittelform mit buntem Seidenbesatz. Kleines Ulstein-Schnittmuster in Mädchengröße 7, 9 und 11 mit genauer Beschreibung hierzu erhältlich.

K-M 1165. Kleid in Schlupfform mit absteckender Tresse. Kleines Ulstein-Schnittmuster in Mädchengröße 4, 6 und 8 mit genauer Beschreibung hierzu erhältlich.

Ulstein-Schnittmuster
Zu beziehen durch Fr. Haubier, Buchhandlung Calw.

attlose Mitteilun
e für alle Teile
nden, daß Käthe
Willensmeinung
wandten von der
die Bedingung,
und möge sie auch
einer Stütze
trichen. Sie hatte
nt wie in dieser
auszudehnen und
aß die in ange
Henriette hatte
sie allwohentlich
heit ihrer Abreise
ng an Käthe und
usprache" seien
allein das Lade
als je Dependen
at weit mehr in
andig überburdet
ein klüßlicher Wes
die letzte Gelb
der Buchhalter
t war ohne allen
aus ihrem Ant
er niemals hof
en.
üßte, auf den man
unterlassen, die

ferne Stieschwester einzuladen; sie habe den Kopf voll — schrieb Henriette — eine Reihe von Festlichkeiten, die ihr zu Ehren noch gegeben würden, lasse sie kaum noch zu Atem kommen, dazu sei sie launenhaft wie immer, auch bezüglich ihrer Aussteuer und der Vermählungsfeierlichkeiten — es werde fortwährend noch ausgewählt und geändert zur Verzweilung der Viereranten.

Henriette berap sich in einer unbeschreiblichen Aufregung; sie betonte wiederholt, daß sie in dem Hochzeitstrudel um keinen Preis allein bleiben wolle. Die Laute Diatonus werde ihr in „den entsetzlichen Tagen“ voraussichtlich keine Stütze sein, da sie selbst schon unter dem Trennungsweg leide und oft ausfällig verstimmt und bewegt sei. Diese Klagen kloperten sich von Blatt zu Blatt bis eines Abends, wenige Tage vor der Hochzeit, ein Telegramm einlief, welches lautete: „Komm sofort! Ich bin auch körperlich sehr elend!“

Da galt dem Jögern; auch die Doktorin war damit einverstanden, daß Käthe gehe — und das junge Mädchen selbst? Ein Knechtshauer um den anderen durchhürtelte sie aus Angst vor dem Kommenden, und dunkt jubelte sie auf in unbeschreiblicher Seligkeit, daß sie den noch einmal sehen sollte, der — ihr Schwager wurde.

Da fand sie nun an einem Septembermorgen wieder in der Schloßmühlentube. Sie war mit dem Nachzuge gegangen und eben angekommen. Bei ihrer Abfahrt hatte sie Franz telegraphisch ihre Ankunft mitgeteilt, und liebevoller hatten Mutterhände ihre Aufnahme nicht vorbereiten können, als die alte Eule getan hatte. Die große, von dem durch die Kaffianenwipfel hereinfallenden grünen Sommerlicht angehauchte Stube war erfüllt von den Düften der Heliotropen, Rosen und Nelken, die auf den Fensterbänken standen; saubere Dedentagen auf allen Tischen; im Alkoven lodte ein blütenweißes Bett, und auf dem großen Eschenschirm mit den plump ausgeprägten Füßen stand die wohlbeliebte Kohlenpfanne, mit ihrer Glut

den Kaffee warm erhaltend, sogar der reichebataene Kasten war noch fertig geworden und stand, zuderbestreit, in draunlicher Säpone neben der vergoldeten Tafel, dem Prachtstück aus dem Glasdiwan der seligen Schloßmühlentube.

Nun schüttelten die schneeweißen zehnjährigen Dielen wieder unter den Füßen des jungen Mädchens, und durch die offenen Fenster kam das Rauschen der Lauben und das Lachen des ersten Neurs — sie war dabei. Von hier aus wollte sie die trarte Schwester bejagen und um keinen Preis die Gastfreundin im Hause des Kommerzienrats annehmen, mochte auch die Frau Frauhoerin die Nase rümpfen über den anstößigen Berle, i jetzigen Villa und Mühle.

Käthe war in einer seltsamen Stimmung. Furcht vor dem ersten Wiedersehen in der Villa, schmerzliche Sehnsucht nach dem Hause am Glüh, dessen Wettertaggen sie mit hochtrophendem Herzen von dem südlichen Gedenker aus erblickte und das sie doch nicht betreten durfte, leidenschaftliche Ungeduld, verhassten Gestalt, wenn auch nur noch ein einziges Mal, zu begegnen, die sie hier in der Mühle zum erstenmal gesehen und — das jagte sie sich ja täglich unter tauend Schmerzen — seit ihrem Augenblick geliebt hatte, das alles wogte in ihr, und daneben lagte eine unerklärliche Bangigkeit und Vellemmung. Schon seit Monaten füllten die Sensationsnachrichten von dem Zusammenbrechen des Grundungsschwindsels in Wien no ppter in der preislichen Hauptstadt die Spalten der Zeitungen. An allen öffentlichen Orten, in allem Salons hatte man haarsträubende Dinge erzählt und noch schrecklichere rohgezeit, und nun sah Käthe mit eigenen Augen eine der Folgen dieser Kalamität. Der große Riesplatz vor der Spinneret wimmelte von Arbeitern, die bald mit allen Zeichen der Niedergeschlagenheit, bald heilig freitend und drohend untereinander verkehrten — die Attriengellchheit, die die Spinneret von dem Kommerzienrat gekauft, hatte Banterrot gemacht; eben war die Verichs-Lommission erschienen, und die Leute stoben im ersten Schreden

wie Spreu auseinander.

„Ja, ja, so geht's,“ jagte Franz, der eben Käthes „nein Koffee heraufgetragen hatte. „Den Leuten war's auch zu wohl und sie meinten, es gehe ihnen noch lange nicht gut genug, nun gehen sie von einer Hand in die andere und kommen mit der Zeit vom Pferde auf den Esel. Es ist aber auch eine schlimme Zeit, eine heillose Zeit. Wer sich auf das Spetulieren nicht versteht, der soll's bleiben lassen. Da ist der Kommerzienrat drüben — den nicht reichlich die ganze Geschichte nicht an, d. r. ugt bombastisch, weil er ein kluger Kopf ist und eine feine Nase hat.“ Er hob mit wichtiger Anerkennung den Zeigefinger. „Kam gestern erst wieder von Berlin, Stramm — gut, wie, da keine zwei Schwarzen, keine Prachtperle vorbeistapen. Die Leute meinten, er hatte gewiß wieder einmal gehörig zugestrichen, so munter sah er aus und so recht wie einer, er über Millionen verfügt. Er war diesmal lange fort und wäre wohl auch gestern abend nicht gekommen, wenn sie heute nicht polterabend drüben feierten.“

„Es soll hoch hergehen heute abend,“ jagte Sule, indem sie der jungen Herrin eine Tasse Kaffee reichte. „Ich sprach gestern dem Herrn Kommerzienrat seinen Anton, der jagte, es kämen so viele Gäste, daß sie nicht Platz genug schaffen könnten. Ein Theater haben sie gebaut, und eine Menge Frauleins aus der Stadt sollen verkleidet kommen, und das Grüne zum Pugen wird wagenweise aus dem Walde geholt.“

Es schlug elf auf dem Turm der Spinneret, als Käthe nach der Villa ging. Noch klang das verworrene Stimmengeräusch von der Fabrik her an ihr Ohr, als sie den Wühlhoh durchschritt, aber kaum war die kleine Bohlenbrücke in der Mauer, die das Mühlengrundstück von dem Barte trennte, hinter ihr zugefallen, als auch schon tiefe, vornehme Stille sie umring.

(Fortsetzung folgt.)

Fußball-Abtlg. Turnvere'n Calw.

Sonntag, den 22. Januar 1922, mittags 2 Uhr
Generalversammlung

im Lokal zum „Bürgerstübli“.
Ersuchen aller aktiven und passiven Mitglieder er-
wünscht der Ausschuss.

Turnverein Hirsau.

Die
General-Versammlung

findet am Sonntag, den 22. ds. Mts. von nachmittags
3 Uhr ab im Gasthaus zum „Adler“ in Hirsau in üblicher
Tagesordnung statt, wozu alle, auch die passiven Mitglieder,
freundschaftlich eingeladen werden. Der Turnrat.

Turnverein Ottenbronn.

Der Verein hält am Sonntag, den 22. Jan.
im Gasthaus zum „Adler“ seine

Weihnachtsfeier

verbunden mit
turnerischen und
theatralischen Aufführungen
wozu wir freundschaftlich einladen.
Anfang 5 1/2 Uhr. Der Ausschuss.

Der Radfahrerverein

„Frisch Auf“ Stammheim
veranstaltet am Sonntag, den 22. Januar, eine

Abend-Unterhaltung.

Radpyramiden und Theaterstücke
werden aufgeführt. Freunde und Gönner unseres
Vereins sind freundschaftlich eingeladen.
Beginn abends 7 Uhr.

Am kommenden Montag, den 23.
Januar von morgens 8 Uhr ab steht
wieder ein sehr großer Transport

leichterer u. schwerer

Schaff-Dachsen

in unseren Stalungen in der „Schwane“
in Altensteig
zum Verkauf, wozu Kau- und Tausch-
liebhaber freundschaftlich einladen
Elias und Ludwig Schwarz,
Reyningen.

Wagen- u. Schlitten-Verkauf.

Einen großen
Britschenwagen ca. 100 Zentner
Tragkraft,
einen kleineren
Britschenwagen,
einen starken
Leiterwagen auch als Langholz-
wagen geeignet,
einen **Fuhrschlitten** mit Britsche und
Drehgestell,
sowie einige
Pferdegeschirre
verkauft
Wilh. Deker Oberes Bad,
Liebenzell.

Strickmaschine Laufmädchen

Ger oder Ter,
zu kaufen gesucht.
Von wem, sagt die Ge-
schäftsstelle ds. Bl.
gesucht.
Wo, sagt die Geschäfts-
stelle dieses Blattes und das
Arbeitsamt.

Jetzt
ist die beste
und günstigste
Zeit Reklame zu
machen. Praktische Ge-
schäftsleute wissen, daß es zur
Gewinnung neuer Kunden kein be-
quemeres Mittel gibt, als die

Anzeigen-Reklame!

Die Reklame in der Tageszeitung
ist und wird immer noch das
hervorragendste Mittel zur
Steigerung d. Geschäfts-
Umsatzes bleiben!

Gefunden
wurde am letzten Samstag
bei einer Hochzeit ein
Portemonnaie
mit Inhalt
Daselbe kann abgeholt
werden im
„Hirsch“ in Igelstoch.

Verlaufen
hat sich junger
Wolfs-hund
1 1/2 Jahre alt mit frisch ge-
nährter Wunde über dem
linken Schulterblatt in der
Nähe von Liebenzell.
Abzugeben gegen gute Be-
lohnung im
„Dachsen“ in Liebenzell.

Altkengst.
Verkaufe eine mit dem 3.
Kalb 35 Wochen trüchtige,
schwere, gute
**Zucht- und Fahr-
Ruh**
Heinrich Angerhofer.

Diensboten-Gesuche
haben
in unserem
Blatte (da ja der
größte Teil der Auf-
lage Verbreitung
auf d. Lande
findet)
gewünschten Erfolg!

5000 Mk.
hat auf 1. Hypothek
auszuleihen.
Kl. heizb. 3 Zimmer
hat zu vermieten.
Wer, sagt die Geschäftsstelle
dieses Blattes.

Preiswert zu verkaufen:
1 Plüsch-Decke
für einzig. Kinderstühlen
und 1 Paar
Filzstiefel
Größe 33 1/2 mit Lederbeleg.
Zu erfragen in der Ge-
schäftsstelle dieses Blattes.

Druckarbeiten

jeglicher Art
wollen Sie bei Be-
darf bei uns bestellen.
Wir liefern alle Erzeugnisse
des Buchdrucks von der einfachen
Besuchskarte bis zum um-
fangreichen Werk, rasch
preiswert u. sauber
ausgeführt

Druckerei des Calwer Tagblatt
Geschäftsstelle: Lederstraße 151, Fernsprecher Nr. 9.

feuerio
Doppelfettseife
80% Fett
daher größte Ausgiebigkeit,
das Beste für die Wäsche.

VEREINIGTE EISENFABRIKEN STUTTGART
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Württbg. Bürgerpartei
Ortsgruppe Liebenzell.
Samstag, den 21. Januar, abends 8 Uhr findet
im Gasthaus zum „Dachsen“ ein

Vortrag

über „Politik und Wirtschaft“
von
Generalsekretär Bruno Noos aus Stuttgart
statt. Jedermann ist dazu eingeladen. Der Ausschuss.

„Leder-Kranz“ Altburg.
Sonntag, den 22. Januar,
findet im
Gasthaus zur „Ehre“
unserer

Weihnachts- Feier

statt. Wir laden unsere verehr-
lichen Mitglieder, sowie Freunde
und Gönner des Gesanges freundlich ein.
Der Vorstand.
Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt.
Anfang 5 Uhr.

am Sonntag findet
**Zauben- u.
Hundschau**
statt im „Lamm“ in Spehhardt

Wand-Kalender

für 1922
mit Märkte-Verzeichnis

sind auf der Geschäftsstelle
dieses Blattes das Stück zu
60 Pfg. erhältlich.

Zur Stockholzgewinnung
empfiehlt
**Sprengstoffe, Sprengkapseln,
Zündschnüre**
Gerhard Paulus, Bad Liebenzell Fern-
sprecher 15

Alzenberg.
**Ruz- und Schaff-
Ruh**
verkauft
Johannes Calmbach.

Kötenbach.
Sehe eine ältere
Ruh
samt Kalb
dem Verkauf aus
Barbara Unmacht, Ww.

Erstmühl.
1 Ruh
samt Kalb
verkauft.
Ludwig Luz.

Gesucht
sowie ein schönes,
möbl., heizbares
Zimmer
Es nicht
m. Beleuchtung, ohne Frühl-
stüd. Preis Neuen, ange-
bettwäsche mito gestellt.
Angebote sind zu richten
unter C. N. 16 an die Ge-
schäftsstelle dieses Blattes.

Kaffee
in bekannt guter
Mischung.
roh und jede
Woche frisch
gebrannt
empfiehlt
C. Serva
Fernsprecher-Nr. 120.

Die Beratung
schlich tom
promis zu
heute als
die Rede
einen re
ge, die
ob der ge
Kopf Ge
als echter
tungen j
vielmehr
des in die
kieren, u
Kadinet
französis
Kohle be
Der
Von I
In der
manche je
Karl Koh
sen das W
Sinn dan
Welt nicht
als die der
jes könnte
politischen
aufrichten.
ten als vor
Wieder auf
Deutschland
doch so wä
der Lhant
Einstwe
tes noch je
Staatsgef
Parteilant
Woll nicht
Berlust de
vor uns?
Wir fin
worden un
Wochen, id
immer no
festen fin
lasket. Mä
bisher nid
Zukunft n
zerüttet u
nicht wiebe
Das ist
Augen nid
gen schüße
Not der
Waren bis
tet, so len
deutsche S
Es nicht
wegtäusch
lichkeit lan
als falsch
spiegelt, b
folge von
erwiesen,
färben, so
Zugend
fen. Die t
verschleier
Z r a w
tung Deut
dies dera
gebrauchen
Meinotam
jede Unter
auf Kosten
erweitert
aufgerollte
berühren,
willigen,
U-Bootsto
einem Bär
zwischen er
rita, das
Japan aus
sch mit de